



Radio/Fernsehen

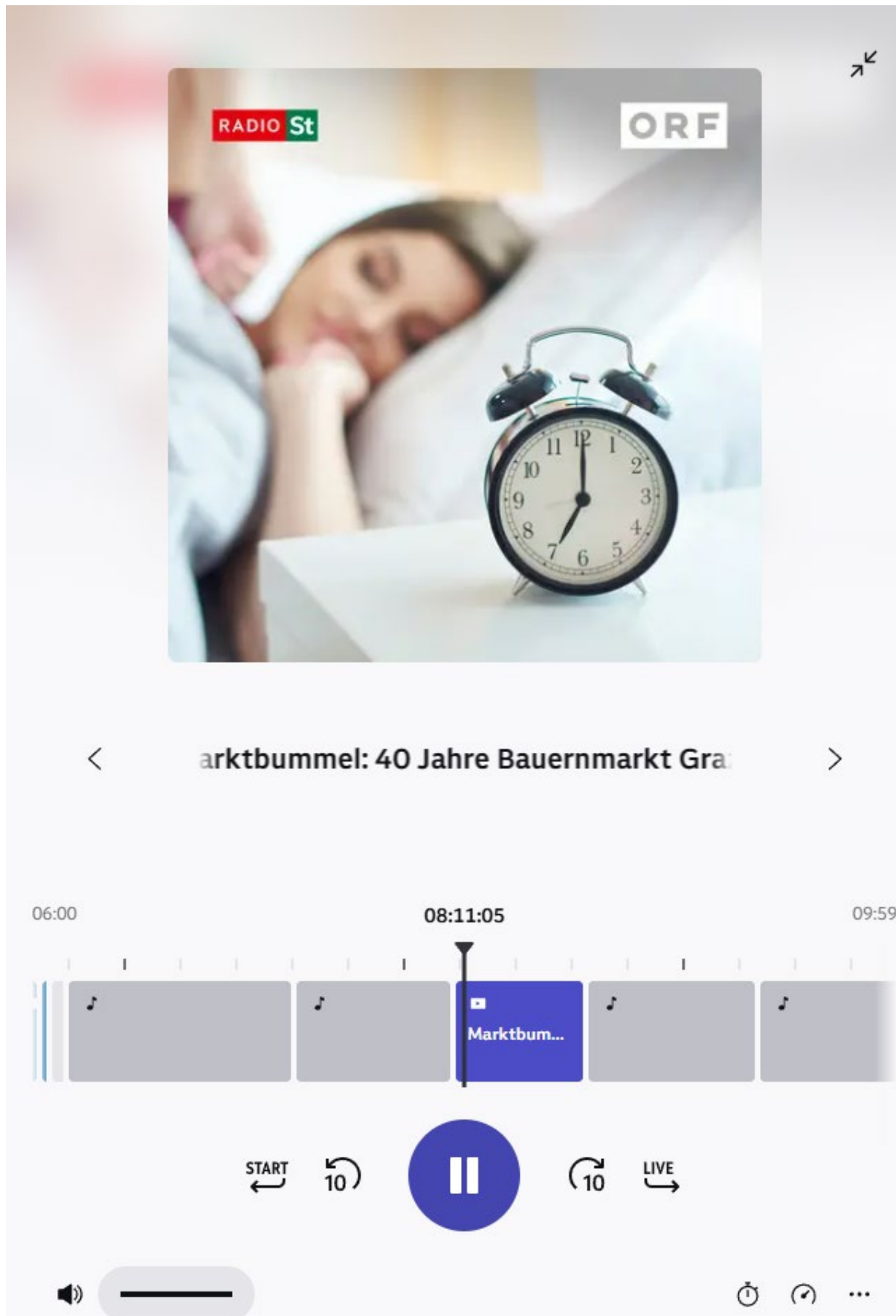
ORF Landwirt schafft: Schule am Bauernhof

→ [Zum Beitrag](#)



Marktbummel: 40 Jahre Bauernmarkt Graz-Straßgang

→ [Zum Beitrag](#)





Landesweite Medien



Landwirtschaftskammer
Steiermark



Fotos: Wein Steiermark | Lupi Spuma



Bereits im August wurde heuer mit der Weinernte begonnen. Dies wurde notwendig, weil die Hitze die Zuckergehalte in den Beeren rasch ansteigen ließ.

Ein Prosit auf den neuen Wein

Noch nie hat in der Steiermark die Lese so früh begonnen wie im heurigen Jahr, viele Winzer sind sogar schon fertig. Mediterrane Klimaeinflüsse prägten auch Qualität und Menge.

Wer meint, die anhaltende Trockenheit der vergangenen Monate habe auch den steirischen Weinbauern – wie vielen ihrer Kollegen – geschadet, irrt. „Die Trauben präsentieren sich gesund, aromatisch und von hoher Qualität. Anders als in vielen anderen österreichischen Weinbaugebieten blieben größere trockenheitsbedingte Ausfälle in der Steiermark weitgehend aus“, bilanzierte am Montag der Verein „Wein Steiermark“, der mehr als 500 Mitgliedsbetriebe zählt.

Nur wenige Weinbauern litten unter Trockenheit

Generell habe das mediterrane Klima den neuen Jahrgang stark geprägt, heißt es von Geschäftsführer Martin Palz und Obmann Stefan Potzinger. Trockene Phasen im Frühsommer und hohe Temperaturen im Hochsommer hätten die Entwicklung der Reben gefördert. Die regionalen Niederschlä-



Foto: Christian Jauschowitz

Weinbauer und Interessensvertreter Stefan Potzinger

ge reichten in weiten Teilen aus, um stärkeren Trockenstress zu verhindern. Lediglich auf besonders kargen Standorten waren die Bedingungen herausfordernder.

Auch zuletzt bei der Lese spielte das Wetter den Winzern in die Karten. „Die sonnigen Tage und kühlen Nächte während der Hauptlese ermöglichten uns eine

gut organisierte und weitgehend stressfreie Lese. Wir Winzer konnten uns über gesunde, aromaintensive Trauben mit sehr guten Zucker- und Säurewerten freuen“, sagt Palz.

Junkerpräsentation am 4. November in Graz

So früh wie heuer hat die Weinlese in der Steiermark noch nie begonnen: Bereits Ende August wurden die ersten Trauben für die Sektproduktion geerntet. Einige Winzer sind mittlerweile bereits mit der Lese fertig, andere sind noch bei Abschlussarbeiten. Auch bei der erwarteten Menge zeichnet sich in diesem Jahr ein positives Bild ab: Nach 244.717 Hektolitern im Vorjahr wird 2026 erneut mit einer Normalernte gerechnet. Nach ersten Schätzungen könnte die Erntemenge sogar über dem Fünfjahresschnitt liegen. Gelegenheit zur Junker-Verkostung hat man am 4. November in der Stadthalle.



Weinbauern gehören zu den Gewinnern des heurigen Hitzesommers LUPI SPÜMA, ALEXANDER DANNER

FRÜHESTE WEINLESE ALLER ZEITEN

Während der Hitzesommer und die lang anhaltende Trockenheit der Landwirtschaft in vielen Bereichen gehörig zusetzen und teils zu massiven Schäden und Ernteaussfällen führten, dürfen die steirischen Weinbauern kräftig durchatmen. Die Weinlese 2026 ist so gut wie abgeschlossen, die Trauben in den Fässern und die Erwartungen groß. Das wiederum hat mehrere Faktoren.

Der Klimawandel spielt auch im Weinbau eine nicht unwesentliche Rolle. Bereits Ende August konnten die ersten Trauben geerntet werden. Laut Wein Steiermark hat noch nie eine Weinernte in der Steiermark so früh begonnen. Die „hohen Temperaturen“ haben „die Zuckergehalte in den Beeren rasch ansteigen“ lassen und „den frühen Lesebeginn notwendig“ gemacht. Der Lesezeitpunkt sei in diesem Jahr „entscheidend“ gewesen, um „Frische, Aromatik und ein ausgewogenes Verhältnis von Reife und Säure zu bewahren“.

Neben den mediterranen Bedingungen hätten „regionale

„Erfreuliches Bild“ beim steirischen Wein

Steirische Winzer sind trotz Hitzesommer zufrieden. Was den Jahrgang 2026 prägt.

Niederschläge rechtzeitig für Abkühlung und Entspannung“ gesorgt. Anders als in vielen anderen österreichischen Weinbaugebieten seien dadurch „größere trockenheitsbedingte Ausfälle in der Steiermark“ weitgehend ausgeblieben. Das bestätigt auch Martin Palz, der Geschäftsführer von Wein Steiermark: „Generell hat der Regen im Süden die Lage im Weinbau leicht entspannt. Wir rechnen kaum mit Ernteaussfällen durch die heurige Trockenheit, wenngleich einzelne Betriebe

stark leiden – vor allem solche mit Flächen auf kargen Böden.“

Die geernteten Trauben zeichnen sich, laut den Experten, durch Gesundheit und hohe Qualität aus. Laut einer Aussendung von Wein Steiermark förderten „trockene Phasen im Frühsommer und hohe Temperaturen im Hochsommer“ die Entwicklung der Reben. Und „die regionalen Niederschläge reichten in weiten Teilen aus, um stärkeren Trockenstress zu verhindern“. Pünktlich zur entscheidenden Reifephase



Martin Palz, Wein Steiermark KLZ/LENHARD



Stefan Potzinger, Wein Steiermark



habe sich zudem „der für die steirische Weinstilistik wichtige Wechsel zwischen warmen Tagen und kühlen Nächten“ eingestellt. Stefan Potzinger, Obmann von Wein Steiermark, ist höchst zufrieden. „Der Jahrgang 2026 wird wieder als sehr guter Weinjahrgang für die Steiermark in die Statistik eingehen.“

Aber nicht nur was die Qualität anbelangt, sondern auch mengenmäßig zeige sich laut Wein Steiermark – der Verein zählt mehr als 500 Mitglieder – ein „erfreuliches Bild“. Nach 244.717 Hektolitern im Vorjahr, laut Statistik Austria, wird 2026 erneut mit einer Normalernte gerechnet – nach ersten Schätzungen sogar mit einer Steigerung gegenüber dem Fünfjahres-Schnitt. Bei rund 5000 Hektar Rebfläche liegt das Produktionspotenzial der Steiermark zwischen 230.000 und 250.000 Hektolitern. Erstmals verkosten kann man den 2026er-Jahrgang übrigens am 4. November, bei der großen Junkerpräsentation in der Grazer Stadthalle.

Thomas Plauder

REPORTAGE

Neue Bohnen braucht das Land

Hitze und Dürre bringen Österreichs Landwirtschaft an ihre Grenzen. Und doch keimt Zuversicht: Im Land wird längst an klimaresistenten Sorten geforscht, die den neuen Extremen trotzen sollen.

TEXT: Sabrina Luttenberger

Knapp 30 Grad im steirischen Gleisdorf. Schon wieder. Es ist ein Tag Mitte August, und Eveline Adam prüft auf dem Feld die Bohnen, die sich vor ihr in die Höhe ranken. Optisch wirken sie unscheinbar, doch in den Pflanzen stecken 14 Jahre harte Arbeit. Adam hat sie aus der Steirischen Käferbohne gezüchtet, der Hitze und Trockenheit seit Jahren zu setzen. In diesem Herbst wollte die 46-Jährige ihre Käferbohne 2.0 endlich zur Zulassung anmelden. Doch ob das klappt, ist plötzlich offen. »Es kann gut sein, dass wir gar nicht mit der Registrierung starten können, weil wir nichts zu ernten haben«, sagt Adam. Ausgerechnet die hitzeresistente Neuzüchtung droht an der heurigen Dürre zu scheitern. War die ganze Arbeit umsonst?

Was sich in Gleisdorf abspielt, ist kein Einzelfall. Quer durchs Land hinterlassen die steigenden Temperaturen Spuren auf den Feldern. Ob Kürbis,

Mais, Obst oder Kartoffeln: Die Hitzeschäden häufen sich. Und doch ist die Lage nicht hoffnungslos. In ganz Österreich wird intensiv an Sorten geforscht, die den neuen Extremen trotzen, sei es wochenlange Dürre, überschwemmte Äcker oder fremde Schädlinge, die mit der Hitze ins Land kommen. Es gibt Initiativen, Versuche und erste Erfolge. Und das nicht erst seit gestern.

In Gleisdorf zeichnete sich das Bohnenproblem schon vor mehr als zehn Jahren ab, als ungewöhnlich heiße Sommer die Erträge regelmäßig einbrechen ließen. Denn ab 28 Grad aktiviert die Pflanze eine Art Schutzmechanismus und wirft befruchtete Blüten und junge Hülsen ab. Seither spitzte sich die Lage weiter zu. Nach zwei Jahren mit wenig Ernte droht 2026 sogar ein Totalausfall.

Man könnte das für eine Randnotiz halten: Die Käferbohne ist für die Versorgungssicherheit Österreichs nicht entscheidend. Und doch zeigt sich an der

Bohne, was passiert, wenn sich das Klima im Land so sehr verändert, dass heimische Pflanzen daran zugrunde gehen.

Schon jetzt stammen 90 Prozent der Käferbohnen im Supermarkt aus China. Die steirische Landwirtschaftskammer sieht die Importe wegen zweifelhafter Qualitätsstandards und langer Transportwege kritisch. Für die steirischen Höfe ist der Ausfall dramatisch: Auf 700 Hektar, einem Drittel der steirischen Gemüsefläche, bricht eine wichtige Einnahmequelle weg. Alwera, der größte Produzent im Land, befürchtet, dass viele Bauern aufgeben und die Käferbohne in die Bedeutungslosigkeit rutscht.

Ein Kulturgut ist also in Gefahr. Die Steirische Käferbohne, seit 2016 übrigens EU-weit geschützt, ist too big to fail. Der Aufwand, den man in der Steiermark betreibt, um sie nicht an den Klimawandel zu verlieren, ist entsprechend groß. Am meisten Arbeit hat wohl Eveline Adam damit.

Käferbohne 1/2

KLIMAFITTE KÄFERBOHNE

Es gibt fast niemanden, der die Käferbohne so gut kennt wie die Steirerin. Das war 2012 noch anders. Die Saatzucht Gleisdorf, ein Pflanzenzuchtunternehmen, das auch zu Kürbis, Soja und Mais forscht, hatte soeben den Auftrag erhalten, eine Käferbohne zu entwickeln, die unabhängig vom Wetter stabile Erträge liefert. Adam kam gerade von der Uni, es wurde ihr erstes Projekt. Eines, das sie bis heute beschäftigt.

»Die Käferbohne«, sagt sie, »ist wild, eine noch ungezähmte Pflanze. Sie ist eine echte Diva.« Im Gegensatz zu Getreidearten wie Weizen, von denen schon tausende Sorten gezüchtet worden sind, ist die Käferbohne nie groß erforscht worden. Sie ist zu speziell. Ein einziges Mal haben sich österreichische Züchter vor Adam bisher mit ihr befasst, das war auch in Gleisdorf. Ende der 1970er-Jahre wurde die Bohne, die aus Mexiko und Guatemala kommt, an die hiesigen Bedingungen angepasst. Daraus ist die Sorte Bonela entstanden, heute die Hauptsorte auf den heimischen Feldern.

Adam begann mit dem Naheliegendsten: Sie holte sich Käferbohnen-Sorten aus Italien und Spanien, wo es von Haus aus wärmer ist. Doch was im Süden nahe der feuchten Meeresluft gedeiht, scheiterte am trockenen Gleisdorfer Klima. Als Nächstes zerlegte sie deshalb die Bonela in ihre Einzelteile: Über mehrere Generationen bestäubte sie Blüten einzeln mit der



Pinzette, um reinerbige Linien mit völlig neuen Eigenschaften herauszuzüchten. Doch auch die jahrelange akribische Zuchtarbeit brachte nicht mehr Ernte.

»Natürlich ist das zack, wenn man solche Rückschläge einstecken muss«, sagt Adam. »Man braucht schon einen echt langen Atem.« Doch die 46-Jährige blieb bei der Stange, zum Glück. Adam pflanzte in einem nächsten Schritt zwei neu gewonnene Linien neben die Bonela und überließ den Insekten das Bestäuben. Es entstand ein synthetischer Hybrid, der vom Heterosiseffekt profitiert: Die besten Eigenschaften aller Elternpflanzen setzen sich bei der Kreuzung durch, so entsteht eine robustere und ertragreichere Pflanze. An der Käferbohne 2.0 sieht man das. Adam hat das Zuchtziel erreicht.

Die getunte Bohne schaut wie eine Bonela aus und schmeckt genauso cremig-nussig. Aber sie wird früher reif, umgeht also die größte Hitze, hat eine zartere Blattmasse, die weniger wertvolles Wasser verdunstet und kann so stabilere Erträge liefern. Kurz: sie ist klimaresistenter. Trionella, so hat das Team der Saatzucht Gleisdorf sie genannt. Wegen der drei Linien, die drinstecken.

Einzig die Zulassung fehlt noch. Erst dann kann die neue Sorte verkauft werden und ein ganzes Bundesland aufatmen. Doch der Klimawandel scheint die Züchtung auf den letzten Metern einzuholen. Selbst Trionella stieß in der diesjährigen Dürre an ihre Grenzen: »Wir hoffen sehr, dass so ein trockenes Jahr wie heuer eher die Ausnahme bleibt«, sagt Adam. Denn dann ist Trionella eine ideale Übergangslösung. Die langfristige Rettung sucht Adam bereits in der nächsten Generation: ein Fünf-Linien-Hybrid mit Anteilen der noch hitzefesteren Gartenbohne. Erste Versuche tragen bereits Früchte.

Eveline Adam forscht seit 2012 an der Käferbohne 2.0.





Agrarmedien



Foto: Ingrid Vetta

Der Betrieb von Heidrun Ofner liegt am Ortsrand von Kraubath. Auch einige Jungtiere sind mit dem gefährlichen, von Hunden stammenden Parasiten *Neospora* infiziert.

Kleine Haufen – großer Schaden

Neospora – die durch Hundekot ausgelöste Krankheit – führt zu Aborten bei Rindern. Mit voller Wucht traf es einen steirischen Milchviehbetrieb: 14 von 18 Kühen sind infiziert.

Von Christina VETTA, LANDWIRT Redakteurin

Im Juli hatten vier unserer Kühe Aborte“, erinnert sich Heidrun Ofner an die dramatische Situation, die sich im Sommer 2026 auf ihrem Hof abgespielt hat. Die Steirerin betreibt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Thomas Spenger einen Holstein-Friesian-Zuchtbetrieb im Bezirk Leoben. In Summe werden am Betrieb 33 Rinder, davon 18 Milchkühe, gehalten.

Aborte häuften sich

„Es begann am 1. Juli, als die erste Kuh verwarf. Drei Tage später gab es erneut einen Abort, zehn Tage darauf folgten die nächsten“, erinnert sich die Bäuerin. Die Aborte geschahen zwischen dem vierten und dem siebenten Trächtigkeitsmonat. Da diese Häufung in besonders kurzer Zeit sehr außergewöhn-

lich ist, wurden Föten und Plazenten sowie Blutproben der Tiere zur Untersuchung zur Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) geschickt. Bereits zehn Tage später erhielt die Landwirtin das ernüchternde Ergebnis: Neosporose. „Wir untersuchten daraufhin den ganzen Bestand und es stellte sich heraus, dass 14 von 18 Milchkühen sowie eini-

Kleine Haufen – großer Schaden

Neospora – die durch Hundekot ausgelöste Krankheit – führt zu Aborten bei Rindern. Mit voller Wucht traf es einen steirischen Milchviehbetrieb: 14 von 18 Kühen sind infiziert.



Im Juli hatten vier unserer Kühe Aborte“, erinnert sich Heidrun Ofner an die dramatische Situation, die sich im Sommer 2026 auf ihrem Hof abgespielt hat. Die Steirerin betreibt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Thomas Spenger einen Holstein-Friesian-Zuchtbetrieb im Bezirk Leoben. In Summe werden am Betrieb 33 Rinder, davon 18 Milchkühe, gehalten.

Aborte häuften sich

„Es begann am 1. Juli, als die erste Kuh verwarf. Drei Tage später gab es erneut einen Abort, zehn Tage darauf folgten die nächsten“, erinnert sich die Bäuerin. Die Aborte geschahen zwischen dem vierten und dem siebenten Trächtigkeitsmonat. Da diese Häufung in besonders kurzer Zeit sehr außergewöhnlich ist, wurden Föten und Plazenten sowie Blutproben der Tiere zur Untersuchung zur Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) geschickt. Bereits zehn Tage später erhielt die Landwirtin das ernüchternde Ergebnis: Neosporose. „Wir untersuchten daraufhin den ganzen Bestand und es stellte sich heraus, dass 14 von 18 Milchkühen sowie einige Jungtiere mit der durch den Einzeller *Neospora caninum* hervorgerufenen Krankheit infiziert sind“, sagt Tierärztin Barbara Wolfger. Hunde beherbergen den Parasiten im Darm und fungieren als Endwirte, Rinder sind Zwischenwirte, bei denen der Erreger Verwerfen auslösen kann. Nach der Aufnahme von *Neospora caninum*-Zellen durch Rinder, überwinden die mikroskopisch kleinen Parasiten die Plazentaschranke und können zu einer Infektion des Gehirns oder des Herzmuskels der Föten führen. Manche Föten sterben ab und es kommt zu einem Abort, andere werden blind oder lebensschwach geboren. Infizierte Föten können aber auch klinisch gesund geboren werden, stellen dann in weiterer Folge dennoch eine Infektionsquelle am Betrieb dar. „Die Tiere von Heidrun Ofner zeigen keine augenscheinlichen Symptome, Leitsymptome der Krankheit sind jedoch Fruchtbarkeitsprobleme“, fasst Wolfger das Problem zusammen. Das Dramatische an der Situation: Infizierte Tiere verwerfen immer wieder.

Kot im Grünfutter

„Der Hauptwirt des Erregers ist in den meisten Fällen der eigene Hofhund“, erklärt Wolfger. Hunde infizieren sich durch die Aufnahme von infektiösem Material wie etwa rohem Fleisch oder Nachgeburtmaterial. Da Heidrun Ofner keinen Hofhund hält, wurden die Tiere über Kot von fremden Hunden angesteckt. „Wir konnten die Ursache ziemlich genau rückverfolgen“, sagt Ofner. „Im Mai legten wir unseren Tieren frisches Grünfutter vor. Instinktiv haben die Rinder erkannt, dass das

Futter verunreinigt war und haben es nur widerwillig gefressen.“ Das Futter stammte von einer nahe gelegenen Klee graswiese, an der eine asphaltierte Straße entlangführt. Diese wird unter anderem täglich von Spaziergängern mit Hunden frequentiert. Wolfger geht davon aus, dass Hundebesitzer die Hinterlassenschaften ihrer Lieblinge aus Unwissenheit nicht entfernen. „Aus tierärztlicher Sicht hat Hundekot niemals etwas im Futter oder auf den Weiden zu suchen“, sagt die Tierärztin. „An etlichen Stellen in der Gemeinde haben wir Ständer mit Gackerlsackerln und auch dementsprechend viele Möglichkeiten, um diese zu entsorgen“, appelliert Bürgermeister Erich Ofner. Auch ihm ist es ein großes Anliegen, solche existenzbedrohenden Vorfälle zu vermeiden.

Immenser Schaden

Eine positiv getestete nichtträchtige Kuh trat bereits ihren Weg zum Schlachthof an. Eine weitere infizierte Kuh kalbte vor kurzem, das Testergebnis des Kalbes steht bislang noch aus. Weitere Tiere sollen voraussichtlich im November und Dezember abkalben. Ofner hofft auf vier gesunde Almtiere, zwei davon trächtig, die in Kürze ins Tal kommen. Sie hatten keinen Kontakt mit dem kontaminierten Futter, da sie zu dem Zeitpunkt nicht mehr am Betrieb waren. Zukünftig plant Ofner die positiv getesteten Kühe mit Fleischrasen zu belegen, um die Kälber zu verkaufen. „Es wird sich erst nach und nach herausstellen, welche Kühe und Kälber wir behalten werden und wie viele wir neu zukaufen müssen“, sagt die Bäuerin. Derzeit beläuft sich der geschätzte Gesamtschaden des Betriebes ohne Tierarztkosten auf etwa 35.000 bis 40.000 Euro. Der Schaden ist über keine Versicherung gedeckt, Möglichkeiten für Entschädigungen gibt es nicht. Ofner ist es ein Anliegen, ihre Berufskollegen auf die Gefahr durch Hundekot aufmerksam zu machen. Da die Krankheit derzeit nicht behandelt werden kann, ist die bislang einzige Möglichkeit, Hundebesitzer darüber zu informieren, den Hundekot zu entfernen. Hundehalter sind grundsätzlich dazu verpflichtet, ihre Tiere ordnungsgemäß zu verwahren, ohne dritte Personen zu gefährden oder zu belästigen. Ebenfalls ist es verboten, private Wiesen zu betreten. Grundbesitzer können im äußersten Fall mit Besitzstörungssowie Unterlassungsklagen gegen Hundehalter vorgehen. ■

» Im Juli hatten vier unserer Kühe Aborte.

Heidrun Ofner, Bio-Bäuerin

Was Sie bewegt

Sie haben Probleme mit Hundehaltern, die den Kot ihrer Tiere nicht beseitigen? Wie gehen Sie damit um? Schreiben Sie uns an redaktion@landwirt-media.com



Online Plattformen



Unsere Social-Media-Kanäle

Gerne reinklicken und anschauen:



WhatsApp Kanal:

<https://whatsapp.com/channel/0029VbB2B2C9MF93nsiY5O3v>



Landwirtschaftskammer Steiermark:

<https://www.facebook.com/lksteiermark>



Steirische Lebensmittel:

<https://www.facebook.com/steirischeLebensmittel>



lk_steiermark:

https://www.instagram.com/lk_steiermark



lk_steiermark:

https://www.tiktok.com/@lk_steiermark